

Predigt an Weihnachten 2021

Liebe Schwestern und Brüder!

Es war wahrscheinlich ganz anders. Jesus wurde wohl nicht im Stall geboren, sondern in einem Haus. Den Stall hat uns der Heilige Franziskus beschert, das war ca. 1000 Jahre später. Er hatte nämlich als erster die gute Idee, zu Weihnachten eine Krippenlandschaft mit lebendigen Tieren zu schaffen. Dabei ist es bis heute geblieben und so kam der Stall ins Spiel.

Im Lukasevangelium ist nicht von einem Stall die Rede, sondern von einer Krippe. Das lässt sich leicht erklären: Damals lebten in Palästina Menschen und Tiere unter einem Dach, nur durch eine dünne Mauer getrennt. Die Tiere gaben Wärme und wurden von den Menschen gefüttert. Das Futter wurde in eine Krippe geschüttet und da fand Maria halt ein warmes Plätzchen für ihr neugeborenes Kind.

Ein Missverständnis, das noch schwerer wiegt, ist die Geschichte mit der Herberge, wo kein Platz für sie war. Ich hörte einmal einen Priester, der aus dem Heiligen Land stammt, sagen, dass das unmöglich wahr sein kann. „Wir sind gastfreundlich!“ betonte er. „Es ist undenkbar, dass eine Mutter mit Säugling nicht ins Haus aufgenommen wird und sei sie noch so fremd!“

Dass in Betlehem die Herbergen überfüllt waren, ist logisch. Schließlich waren viele unterwegs, um sich in die

Steuerlisten eintragen zu lassen. Also kamen Maria und Josef wahrscheinlich in einem Haus unter, wo halt auch eine Futterkrippe für das Vieh stand.

Man kann also niemandem einen Vorwurf machen, dass Jesus unter diesen Umständen geboren wurde.

Ich finde das wichtig, denn allzu leicht kommt ein fremdenfeindlicher Unterton herein, wenn davon die Rede ist, dass „in der Herberge kein Platz“ für sie war. Oder auch ein antisemitischer Zungenschlag! Davor müssen wir uns hüten.

Dennoch sind die Umstände der Geburt Jesu prekär. Es war eine Geburt unterwegs, nicht zu Hause. Wie viele Kinder werden auch in unserer Zeit unterwegs geboren. Es gibt zig Millionen Flüchtlinge!

Ich glaube, das war eine göttliche Absicht damals in Betlehem. Gott wollte es so. Er wollte glaube ich den Menschen, die in prekären Umständen leben, eine Zusage geben, vor allem den Flüchtlingen. Was Gott sagen wollte hat Papst Franziskus vor Kurzem zu Flüchtlingen auf Lesbos so formuliert:

„Ich bin hier, um euch zu sagen, dass ich euch nahe bin. Ich bin hier, um eure Gesichter zu sehen und euch in die Augen zu schauen. Augen voller Angst und Erwartung, Augen, die Gewalt und Armut gesehen haben, Augen gerötet von zu vielen Tränen.“

Diese Worte haben mich berührt. Der Papst kann das Problem von Flucht und Migration nicht lösen. Aber er geht zu einigen Geflüchteten hin und verbringt Zeit mit ihnen. Er begegnet ihnen auf Augenhöhe und hört ihre Geschichten an.

Viele machen das auch hier in Bocholt. Integrationspatinnen und -paten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Arbeitskreis Asyl und andere helfen nicht nur materiell, sondern sie schenken den Geflüchteten Zeit und Aufmerksamkeit.

Das ist aber nicht nur bei Geflüchteten wichtig, sondern auch woanders: In der Familie, der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis. Oft sind da Menschen, die einsam sind. Die Pandemie hat das Problem der Einsamkeit massiv verschärft. Und sogar in Gemeinschaft fühlen sich viele einsam. Niemand schaut ihnen wirklich in die Augen oder hört ihnen aufmerksam zu.

Liebe Schwestern und Brüder, machen wir Weihnachten zu einem Fest der Begegnung! Das geht auch unter Pandemiebedingungen. Wichtig ist es, Zeit zu haben und Aufmerksamkeit zu schenken. Es kann auch ein Telefonat sein, ein Videoanruf oder ein Brief – vielleicht sogar mit der Hand geschrieben. Eine gute Bekannte aus Kindertagen hat mir zu Weihnachten einen achtseitigen handgeschriebenen Brief geschickt. Beim Lesen kam sie mir ganz nahe und ich hatte Anteil an ihrem Leben und an ihrer Familie.

Solch einen Brief zu schreiben, kostet Mühe und braucht Zeit. Auch ein gutes Gespräch ist keine Kleinigkeit. Man muss sich konzentrieren und anderes, das man vielleicht vorhatte, weglassen. Aber eine gute menschliche Begegnung verändert alles. Menschliche Nähe ist das A und O im Leben!

Übrigens bringt uns das auch Gott näher. Ich erfahre den nahen Gott am ehesten, wenn ich Menschen nahekomme. Am besten denen, die an den Rändern der Gesellschaft stehen.

So wird Weihnachten nicht nur ein Fest des Friedens, sondern auch ein Fest des Aufbruchs. Brechen wir auf zum Mitmenschen! Brechen wir auf aus Bequemlichkeit und Trägheit! Brechen wir auf zueinander. Dann werden wir Gott finden, der aufgebrochen ist zu uns.

Wahrscheinlich war die erste Unterkunft Jesu in Betlehem ein Haus mit Menschen und Tieren. Mein Gebet und mein Wunsch für uns alle ist, dass er auch in unseren Häusern ist. Dass er bei uns Menschen und bei den Tieren ist. Dass alle durch ihn ein gutes Leben haben!

Dann hören wir vielleicht auch die himmlischen Klänge. Dann verlieren wir die Angst und finden das Glück.

Amen.